

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 34 (1993)
Heft: 19

Artikel: Ungarn und die Zuwanderer aus Ost und Süd : ein Augenschein im Juli 1993
Autor: Küng-Hefti, Paula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ungarn und die Zuwanderer aus Ost und Süd

Ein Augenschein im Juli 1993

Der Zug nach Debrecen in Ostungarn fährt in Budapest am Westbahnhof («Nyugati pályaudvar») ab. Dieser Bahnhof wurde von jenem Pariser Ingenieurbüro konstruiert, das auch den Tour Eiffel in der französischen Metropole erbaut hatte. Zwar steht der Bahnhof unter Denkmalschutz, und sein Name erinnert an die ehemalige Ausrichtung Ungarns nach dem europäischen Westen. Doch heute verkehren hier nur Regionalzüge nach Osten und Norden, während der Zug nach Wien und weiter westwärts im «Kéleti», dem Budapester Ostbahnhof, losfährt.

Die Gegend ist topfeben — eben das Grosse Tiefland. Typische landwirtschaftliche Produkte sind hier Getreide, Raps und Sonnenblumen, Kartoffeln, Zuckerrüben und Gemüse. Aber auch Vieh wird gezüchtet: Rinder, Schweine, Schafe. Der ungarischen Landwirtschaft geht es — immer noch — gut.

In einer kleinen Ortschaft, Kisújszállás, steigen zwei Frauen mit schweren Körben zu. Es sind Frauen aus der Ukraine, wohnhaft in Csop, direkt an der ungarischen Grenze. Sie sprechen ungarisch. Ein- bis zweimal im Monat kommen sie nach Ungarn und besuchen Verwandte. Sie profitieren von der neuen Möglichkeit des kleinen Grenzverkehrs. In ihren Taschen und Körben bringen sie mit, was immer sie entbehren können oder selber hergestellt haben, und verkaufen es oder tauschen es um. Mit ihren Tauschgeschäften halten die beiden jungen Frauen ihre Familien über Wasser. Die neue ukrainische Währung ist nicht konvertibel, die Arbeitslosigkeit ist hoch, die Läden sind leer.

Zu Besuch beim reformierten Bischof

Ein Besuch in Debrecen beim reformierten Bischof von Ostungarn («Tiszántúl») erweist sich als sehr informativ. An seiner Tür läuten täglich Menschen, die um Geld oder Brot betteln. Ein Schild macht darauf aufmerksam, dass sich hier das Büro des Bischofs befindet, und der Glockenzug ist kürzlich erneuert worden.

Pfarrer Elemér Kocsis wurde 1987 zum Bischof geweiht. Seither haben die Verwaltungs- und die seelsorgerischen Auf-

gaben stetig zugenommen. 1988–1990 stand die Rumänienhilfe im Vordergrund. Er besuchte ein Flüchtlingslager in Hajdúszoboszló, einer Kleinstadt westlich von Debrecen, und brachte den Flüchtlingen Kleider und Geld. Seit 1991 können Rumänen ungarischer Abstammung umsiedeln, so dass die Flüchtlingswelle aus Rumänien verebbt ist. Allerdings sind die Zahlen der Umsiedler jetzt auch rückläufig, da die Arbeitsmöglichkeiten in Ungarn drastisch zurückgegangen sind (Ungarn hat offiziell 800 000, inoffiziell eine Million Arbeitslose). Dementsprechend hat die Bereitschaft der Bevölkerung, «Rumänen», wie sie die Siebenbürgen nennen, aufzunehmen, abgenommen. Diese Aussage bestätigt auch ein Vorstandsmitglied des Siebenbürger Vereins («Erdélyi egyesület»), Zoltán Lókodi, der sich für Flüchtlinge und Umsiedler einsetzt und zurzeit nicht viel tun kann.

Der Bischof stellt in den Mittelpunkt seiner heutigen Tätigkeit die medizinische Versorgung von Ungarn, die in Rumänien wohnen, aber ungarische Ärzte aufsuchen wollen oder müssen. In erster Linie handelt es sich um krebskranke Menschen, die zu einer Operation und zu einer anschließenden Strahlentherapie kommen.

Seit 1989 ist in Ungarn die medizinische Versorgung nicht mehr unentgeltlich: Wer arbeitet, ist obligatorisch versichert. Hierfür werden ihm automatisch zehn Prozent seines Lohnes abgezogen, der Arbeitgeber zahlt 50,6 Prozent. Die Kranken aus Rumänien sind in Ungarn nicht versichert, und die Kirche springt nun ein, indem sie einerseits die Arztkosten deckt, andererseits ein Heim betreibt, in welchem die Patienten zusammen mit je einer Begleitperson während des Krankenaufenthaltes unentgeltlich wohnen können. Das Heim umfasst 31 Betten. Oft kommen die Kranken immer wieder, da die Therapien wiederholt werden müssen.

Weitgefaste seelsorgerische Arbeit

Das Heim, «Immánuel otthon» genannt, da Immanuel hebräisch «Gott hilft» oder «Gotthelf» heisst, beherbergt in einem zweiten, gleich grossen Flügel des

Ukrainer profitieren von der neuen Möglichkeit des kleinen Grenzverkehrs.

Gebäudes 31 mehrfach behinderte ungarische Kinder, deren Versorgung mit Sauerstoff bei der Geburt unterblieben war. Auch ihre Betreuung bezahlt die Kirche.

Während das Bistum «Tiszántúl» eine Million Forint (rund 20 000 Franken) pro Jahr für die genannten Aufgaben ausgibt, wendet der 1991 gegründete Ökumenische Liebesdienst («Ökumenikus Szeretet Szolgálat») zusätzlich zwei Millionen Forint pro Jahr für Nahrung, Kleidung und Beratung auf. In diesem Bund sind die Reformierten, Lutheraner, Baptisten, Adventisten und Orthodoxen zusammengeschlossen. Ihre Arbeit ergänzt jene der katholischen Kirche und ihrer Organisationen, der Malteser in Ungarn und der Caritas in Rumänien.

Eine weitere seelsorgerische Tätigkeit der reformierten Kirche, aber auch der katholischen Kirche in Ungarn ist eine vertiefte Missionstätigkeit innerhalb des Landes und ein modernerer Katechismusunterricht. Unter anderem bemühen sich die Kirchen um die Zigeuner, da eine Vertiefung des christlichen Glaubens ihre erfolgreiche Eingliederung in die ungarische Gesellschaft verspreche. Im Vordergrund stehe dabei der ökumenische Gedanke.

Im Flüchtlingslager in Hajdúszoboszló

Ein Dichter hat der Strasse den Namen gegeben: Szép Ernő-utca. An ihrem Ende, versteckt zwischen Bäumen, liegt das Gebäude einer ehemaligen Kaderschule (bis Januar 1989) des Ungarischen Kommunistischen Jugendverbandes. Das Städtchen, in dem rund 30 000 Menschen leben, ist der beliebte Badekurort Hajdúszoboszló 20 km westlich von Debrecen.

Doch die Idylle trägt. Nicht nur war am Vortag unseres Besuches ein Polizist aus Hajdúszoboszló Amok gelaufen, sondern das mit Eisengitter und Pforte gesicherte Gebäude beherbergt zurzeit siebzig Flüchtlinge aus Ex-Jugoslawien. Es ist eine Empfangsstation des Innenministeriums, Lagerleiter ist seit dem 16. Juli 1989 Rudolf Patakvolgyi, vormals zwölf Jahre lang Stadtpräsident des benach-

Seit 1987 haben die Verwaltungs- und die seelsorgerischen Aufgaben stetig zugenommen. Zwei Jahre lang stand die Rumänienhilfe im Vordergrund. Heute hat die Betreuung von Flüchtlingen aus Ex-Jugoslawien Priorität.

barten Städtchens Hajdúböszörmény (ca. 35 000 Einwohner).

1987 waren die ersten Besucher aus Rumänien nicht mehr zurückgekehrt. Doch sollte erst im Januar 1989 der damalige Aussenminister Mátyás Szűrös zugeben, dass es in Ungarn ein Flüchtlingsproblem gebe. Nun wurden drei Auffanglager eingerichtet: in Hajdúszoboszló, in Békéscsaba und in Bicske. Kaum war das Schulgebäude an der Szép-Ernő-Strasse als Flüchtlingslager eröffnet, wurden am 2. August notfallmässig 120 Personen aufgenommen. Statt 40 bis 45 Personen, für die das Haus bequem Platz bietet, lebten hier bis 1991 jeweils bis zu 200 Personen.

Im Frühjahr 1991 war der Flüchtlingsstrom aus Rumänien (beinahe 50 000 Personen in drei Jahren) wegen der neuen gesetzlichen Bestimmungen für Umsiedler verebbt, als im Sommer 1991 Flüchtlinge aus Ex-Jugoslawien kamen, zum Teil aus einem der zwanzig Lager nahe der südlichen Grenze Ungarns, zum Teil in Fussmärschen und auf Umwegen aus den Kriegsgebieten bis nach Hajdúszoboszló. Wer dieses Haus erreicht hat, wird aufgenommen, gleichgültig, welcher Nationalität er ist. Eigentlich müssten die Flüchtlinge von hier aus eine Arbeit finden und eine Unterkunft suchen. Zurzeit gestaltet sich beides schwierig, und die Flüchtlinge bleiben oft monatelang. Es sind im Lager schon Menschen gestorben und Menschen geboren worden. Zur Entlastung wird in Debrecen jetzt eine ehemalige sowjetische Kaserne zur Aufnahme von Flüchtlingen eingerichtet. Dieses Lager wird am 1. Januar 1994 eröffnet und hat eine Kapazität von 1500 Personen, deren Zahl gegebenenfalls verdoppelt werden kann.

1993 bringt der ungarische Staat umgerechnet 20 Millionen Schweizer Franken für das Flüchtlingswesen auf, davon 200 000 Franken für die Verbesserung des Gesundheitswesens im Dienste der Flüchtlinge. Das Sanitätsprojekt wird von der UNO, bei der Ungarn Mitglied ist, unterstützt, das heisst, sie wird 1994 30 bis 50 Prozent der Kosten für Betten und medizinische Betreuung übernehmen. Seit Ausbruch des Krieges in Ex-Jugoslawien dürften bis heute etwa 60 000 Flüchtlinge aus den südslawischen Staaten nach Ungarn gekommen sein. Viele von ihnen versuchen in Budapest auf dem Moskauer Platz («Moszkva tér») als Tagelöhner ihr Glück.

Gespräch mit einem Lehrerehepaar aus Kroatien

Im Flüchtlingslager in Hajdúszoboszló sind Familien mit drei Generationen häufig. Die Zahl der schulpflichtigen

Graffiti unter der Margit-Brücke: «Kommunisten, Nazis raus».



Zur Entlastung wird eine ehemalige sowjetische Kaserne zur Aufnahme von Flüchtlingen eingerichtet.

Kinder macht etwa einen Drittel der Anwesenden aus, also zwischen 20 und 25 Kinder. Für diese «Dorfschulklassen» liess der Lagerleiter ein Lehrerehepaar aus dem Flüchtlingslager in Harkány in Südungarn nach Hajdúszoboszló kommen. Sie waren aufgrund einer Drohung, die die Frau kroatischer Abstammung betraf, am 30. September 1991 geflohen. Sie sind aus Lug (Laskó), dessen Bevöl-

kerung einheitlich ungarischer Muttersprache ist, da dieser Teil Ex-Jugoslawiens bis 1945 zu Baranya (Ungarn) gehörte. Eine grössere Ortschaft in der Nähe ist Ossiek (Eszék). In ihrem Haus wohnen seit dem 1. Oktober 1991 Serben. Sie möchten beide zurück, aber solange das

Fortsetzung Seite 8

STEIGER
DRUCK AG
BERN



Moserstrasse 31
3014 Bern
Telefon 031 41 27 75

... Steiger druckt's



Denkmal auf dem «Széna tér» zur Erinnerung an die 56er Revolution. Die Holzspeere sollen an die Grabpfähle aus der Zeit der Landnahme im 9. Jahrhundert erinnern (Beide Fotos: P. Küng-Hefti).

Wir folgen der Margit-Ringstrasse und kommen zum «Széna tér» (frei übersetzt «Heuwaage»). Hier wurde ein Denkmal für die 1956er Revolution, die bis 1989 stets als «Ereignisse» bezeichnet worden war, aufgestellt. Die Holzspeere sollen an die alten Grabpfähle aus der Zeit der Landnahme (9. Jh. n. Chr.) erinnern. Gleich dahinter liegt der Moskauer Platz. Es ist dies einer der wenigen Plätze, die nicht umbenannt wurden.

Zurzeit ist er der heisseste Punkt in Budapest: Jeden Morgen stehen hier Flüchtlinge an und hoffen auf ein paar Stunden Arbeit. Sie kommen vom nahegelegenen Südbahnhof. Heute hat es viele Afrikaner, Tamilen und Vietnamesen unter ihnen. Rumänische Frauen verkaufen Stickereien oder ein paar Blumen, um für 50 Forint ein Kilo Brot kaufen zu können. Auch Graffiti haben mit der Wende Einzug gehalten: In Unterführungen, unter Brücken, aber auch auf Strassenschildern in ruhigen, vornehmen Stadtvierteln wie dem «Rózsadomb» oder dem «Istenhegy». Ihre Aussage ist nicht einheitlich, sondern sie spiegeln jeweils den Protest eines Unzufriedenen.

Die Schere zwischen arm und reich öffnet sich stetig: eine Million Forint Jahresverdienst sind heute keine Seltenheit mehr (davon gehen 40 Prozent für Steuern und zehn Prozent für die Krankenversicherung ab), aber die erdrückende Mehrheit der Rentner lebt von einem Zehntel davon. Viele wünschen sich den Sozialismus zurück, und am Fernsehen gibt sich der Vorsitzende der Ungarischen Sozialistischen Partei, Gyula Horn, optimistisch.

Die Zeiten der verbotenen Bücher («Szamizdat») sind vorbei. Doch schon letztes Jahr wurden die neuesten Ausgaben, die in der «Bücherwoche» im Juni zum halben Preis angeboten werden, nicht mehr subventioniert. Heute kostet ein Buch 200 Forint statt 50 Forint. Die Bücherstände sind zahlreich, aber die Bücher bleiben liegen. Viele angesehene volkscundliche Zeitschriften sind 1992 zum letztenmal erschienen, da keine zentrale Stelle mehr Geld zur Verfügung stellt. Dafür entstehen neue kulturelle Zeitschriften, zum Beispiel «Magyar szemle» («Ungarische Revue»). Zeitungen jeder Couleur sind zu haben, die Rückbesinnung auf alte Werte ist vielleicht genauso allgegenwärtig wie die Öffnung zum Westen.

In der Budapester Einkaufsstrasse «Váci utca» strömen unzählige Menschen vorbei, der «Vörösmarty tér», wo Kunstmalere Touristen porträtieren, erinnert an Montmartre, das «Grand Hotel Budapest Kempinski» empfängt Kongressgäste und die Weltpresse.

Paula Küng-Hefti

Gebiet besetzt ist, können und wollen sie nicht heimkehren.

Glück im Unglück haben sie insofern, als sie perfekt zweisprachig sind und so eine sinnvolle und wichtige Aufgabe erfüllen können. Sie erhalten auch eine kleine Entlohnung (umgerechnet 80 Franken im Monat). Während sie zu Hause die acht Altersstufen ihrer Dorfschule in ungarischer Sprache unterrichten, verwenden sie jetzt die gleichen Lehrbücher, aber in kroatischer Sprache. Der Lagerleiter fuhr selbst nach Nagyatád und Mohács in Südungarn hinunter, um das Schulmaterial nach Ostungarn, wo diese Schulbücher nicht zu erhalten waren, zu holen. Leider eignen sich Lückentextübungen nicht für eine mehrfache Verwendung.

Oasen des Friedens

Der Unterricht wird auf kroatisch erteilt. Für die Kinder im Kindergartenalter liess sich keine kroatisch sprechende Kindergärtnerin finden; dafür unterweisen die Kleinsten ihre Lehrerin in Kroatisch, Serbisch und Slowenisch. Grundlage des Musikunterrichts ist aber auch in Kroatien die ungarische Musik.

Probleme wegen verschiedener Nationalitäten, wegen verschiedener Sprachen oder wegen verschiedener Altersgruppen kennt man in Hajdúszoboszló nicht. Drei Kinder aus Baranya (Drave-Winkel), Horvátország (Kroatien) und Vajdaság (Serbien) spielen friedlich im Aufenthaltsraum miteinander.

Im Flüchtlingslager von Hajdúszoboszló sind schon alle Nationalitäten von Ex-Jugoslawien vertreten gewesen. Die verschiedenen Glaubensbekenntnisse bilden kein Problem: Jeder ist froh, ein schützendes Dach über dem Kopf sowie die Möglichkeit zu haben, entweder Arbeit zu suchen oder abzuwarten und zurückzukehren. Zwei Familien sind kürzlich zurückgekehrt: Das Heimweh war stärker als die Angst vor der Ungewissheit. Verwandte haben versprochen, ihnen zu helfen. Und so gestaltet sich das Leben im Flüchtlingslager ganz alltäglich und doch im unmittelbaren Kontakt mit den politischen Geschehnissen im Ausland.

Ein Budapest der Zwischenkriegszeit

Seit der Wende pulsiert westliches Leben in den Strassen und in den Büros der Hauptstadt. Am augenfälligsten sind vielleicht Supermärkte wie «Julius Meinl» am Budaer Brückenkopf der Margit-Brücke. Die Ringstrasse, die vom Kaufhaus zur Burg führt, ist umbenannt: Sie heisst nicht mehr «Die Strasse der Märtyrer», sondern «Margit-körút»; und so viele andere Strassen und Plätze erhielten die alten Namen zurück. Diese aber lassen das Budapest der Zwischenkriegszeit wiederaufleben, Wirklichkeit werden. Zusammen mit dem heutigen Lebensrhythmus, mit den allgegenwärtigen Partnerschaften zwischen ungarischen und westlichen Firmen, deren Zahl täglich zunimmt, ist etwas ganz Neues entstanden.

Probleme wegen verschiedener Nationalitäten, Sprachen oder Altersgruppen kennt man in Hajdúszoboszló nicht.